

Einleitung

Ein Wort an die Leser, besonders an alle, die leiden und verunsichert sind.

Im Laufe der beiden Jahre, in denen ich dieses Buch recherchiert und geschrieben habe, bin ich mit vielen Menschen über mein Projekt ins Gespräch gekommen. Als ich den Leuten davon erzählte, dass ich auf der Suche nach Antworten für das Problem des Bösen und des Leids in dieser Welt war, erwartete ich zuerst, dass dies zu einem abrupten Wechsel des Gesprächsthemas führen würde. Wer beschäftigt sich schon gerne mit „Bösem“ und „Leid“? Doch weit gefehlt: Die meisten signalisierten großes Interesse und stellten eindringliche Fragen. Einige begannen sofort damit, ihre eigenen Geschichten zu erzählen, ja, sie sprudelten geradezu aus ihnen heraus, so, als sei ein Damm gebrochen. Eigentlich hätte mich dies nicht verwundern dürfen, denn Leid ist eine universale menschliche Erfahrung, die jeder von uns macht oder machen wird. Und deshalb ist die Sichtweise entscheidend, mit der wir das Leid betrachten.

Wie wir Gott und die Welt um uns herum verstehen, hängt radikal davon ab, wie wir die zentrale Frage dieses Buches beantworten.

Wir könnten uns vom Leid in der Welt abwenden und uns weigern, über die Bedeutung unseres Schmerzes nachzudenken. Wir könnten uns schlicht wünschen, er gehe vorüber. Doch trotz der Oberflächlichkeit unserer Kultur bleiben wir Träger des Ebenbildes Gottes – Menschen, die denken und sich sorgen, die Fragen stellen und auf der Suche nach Antworten sind.

Keine Frage ist größer als die zentrale Frage dieses Buches: Wenn Gott gut ist, warum gibt es dann das ganze Böse, das ganze Leid auf dieser Welt? Wenn Gott uns liebt, wie kann er rechtfertigen, dass

er die manchmal übermächtigen Schwierigkeiten zulässt, denen wir begegnen?

Interessiert Sie diese große Frage? Wenn ja, lade ich Sie dazu ein, sich mit mir auf eine Entdeckungsreise zu begeben.

Als ich diese Reise unternahm, entdeckte ich etwas Überraschendes: Die Reise war nicht nur lohnenswert, sondern geradezu faszinierend, erhellend und manchmal höchst vergnüglich. Mir ist bewusst, dass das paradox klingt – sollte das Nachdenken über das Böse und das Leid nicht depressiv machen? In meinem Fall war es so, dass ich bereits genügend Böses und Leid gesehen hatte, um allzu beunruhigt darüber zu sein. Was mir fehlte, war eine tragfähige Sichtweise. Auf meinem Weg auf der Suche nach Antworten wurde ich nicht entmutigt, sondern ermutigt.

Die Konzentration auf Gott bereitete mir in diesem Prozess die größte Freude. Ich untersuchte seine Eigenschaften: Güte, Liebe, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Geduld, Gnade und Barmherzigkeit, und obwohl meine Reise keine einfachen Antworten zutage förderte, bin ich doch erstaunt, wie viele Einsichten die Bibel bereithält, für diejenigen, die sich auf die Suche nach Antworten nach dem Bösen und dem Leid begeben.

Die Suche nach Antworten auf diese Frage sollte uns dazu ermutigen, dass wir uns Jesus auf neue Weise zuwenden.

Auf meiner Reise begegnete mir ein Gott, der sagt: „Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt“ (2. Mose 3,7). Es hat mich zutiefst getröstet, Gott von einer Zeit sprechen zu hören, in der er das Elend seines Volkes nicht mehr ertragen konnte (siehe Richter 10,16). Ich bade in Gottes eindrücklich hervorgehobener Verheißung, dass er eine neue Erde erschaffen wird, wo er mit uns leben und unsere Tränen trocknen wird und wo weder „Tod ... noch Leid noch Geschrei noch Schmerz“ sein wird (Offenbarung 21,4).

Doch vor allem habe ich auf der Suche nach tragfähigen Antworten Jesus entdeckt.

Der erste britische Arzt, der an AIDS starb, war ein junger Christ. Er steckte sich bei medizinischen Forschungen in Zimbabwe an. Kurz vor seinem Tod hatte er Mühe, sich seiner Frau verständlich zu machen. Zum Schluss konnte er nicht einmal mehr sprechen und hatte nur noch die Kraft, den Buchstaben J zu schreiben. Seine Frau ging im Kopf alle möglichen Wörter mit J durch und nannte verschiedene Begriffe. Doch keiner war der richtige. Schließlich fragte sie: „Jesus?“

Er nickte. Ja, Jesus.

Mit Jesus war er gedanklich beschäftigt. Dieser Name war alles, was er ihr sagen wollte.

Bei meinen Nachforschungen und beim Schreiben gingen auch meine Gedanken immer wieder zurück zu Jesus. Kann es etwas Besseres geben?

Gott hat oft auch meine eigenen Tränen getrocknet, während ich über Situationen nachdachte, die meinen Glauben zu erschüttern drohten. Ich ging daraus jedoch nicht verzweifelt hervor, sondern mit unbeschreiblich großer Hoffnung und mit einem Frieden, der höher ist als alle Vernunft (siehe Philipper 4,7).

Diese Reise hat mein Vertrauen auf Gott und seine Absichten vertieft und ich bin nun besser darauf vorbereitet, dem Leid zu begegnen und anderen in schwierigen Situationen zu helfen. Ich habe den Eindruck, dass ich jetzt einiges mehr zu bieten habe: zum einen denen, die an Christus glauben, aber vielleicht ihren Glauben infrage stellen; zum anderen denen, die nicht glauben und das Problem des Bösen und des Leids als ihr größtes Glaubenshindernis ansehen.

Ich bin mir sicher: Wenn Sie dieses Buch bis zum Schluss durchlesen, werden Sie danach ein anderer Mensch sein. Ich glaube, Gott wird Sie belohnen, genau wie er mich belohnt hat: nicht nur mit einer neuen Perspektive, sondern mit einem tief verwurzelten Frieden, mit einer ebensolchen Freude und mit neuem Durchhaltevermögen.

Jeder von uns bringt seine eigenen Lasten mit auf die Reise.

Wenn Missbrauch, Vergewaltigung, Schicksalsschläge, eine unheilbare Krankheit oder der Verlust eines geliebten Menschen Sie schwer getroffen haben oder wenn Sie verlassen wurden, dann geht es für Sie hier nicht um eine rein theoretische, philosophische oder theologische Frage. Die Sache ist zutiefst persönlich. Logische Argumente werden Sie nicht zufriedenstellen – sie könnten Sie vielleicht sogar verärgern. Sie brauchen Hilfe, nicht nur um mit dem grundsätzlichen Problem des Leidens, sondern vor allem, um emotional mit diesem fertig zu werden.

Doch Sie sollten nicht vergessen: Sie sind eine ganzheitliche Person und der Weg zu Ihrem Herzen geht durch Ihren Kopf. Deshalb ist die Wahrheit von großer Bedeutung. Sie muss den Weg in unsere Köpfe finden, wenn sie uns im Herzen berühren soll – und zwar über Tage, Wochen, Monate und Jahre hinweg.

Sie sollten natürlich auf jeden Fall mit einem Freund, einem Pastor oder Seelsorger sprechen. Suchen Sie jedoch keinen Trost, der die Wahrheit ignoriert. Wenn Sie versuchen, Ihre Gefühle in den Griff zu bekommen, ohne grundsätzlich über bestimmte Vorstellungen nachzudenken, dann stehen Sie in der Gefahr, manipuliert zu werden. Vorschnelle Antworten tragen Sie auf lange Sicht nicht durch. Tief verwurzelte Glaubensüberzeugungen – insbesondere eine in der Bibel verankerte Weltsicht – werden es Ihnen ermöglichen, durchzuhalten und an einem Glauben festzuhalten, der auf dem festen Felsen der Wahrheit Gottes steht.

In seiner großartigen Erlösungsgeschichte, die in der Bibel niedergeschrieben ist, hat Gott Wahrheiten über sich selbst, über uns, die Welt, das Gute, das Böse, das Leid, über Himmel und Hölle offenbart. Diese von Gott offenbarten Wahrheiten sind voller Leben. Gott redet leidenschaftlich, nicht gleichgültig; er gibt faszinierende Worte von sich, keine stumpfsinnigen. Wenn man das Problem des Bösen und des Leids in den Griff bekommen will, reicht es nicht, wenn man sich nur herzerreißende Geschichten über leidende

Menschen anhört. Man muss Gottes Wahrheit hören, denn sie hilft, diese Geschichten zu interpretieren.

Vielleicht leiden Sie seit Jahren unter Depressionen oder sind verbittert. Sie geben anderen die Schuld für Ihr Leid – und vielleicht ist dieser jemand Gott. Sie werden aus dieser Lage jedoch nicht herauskommen, wenn Sie keine neue Perspektive gewinnen.

Vielleicht befürchten Sie, jeder Versuch, eine „neue Perspektive“ zu bekommen, würde Ihr Leid oder das Leid anderer Menschen leugnen oder kleinreden. Doch ich verspreche Ihnen, dass die Bibel das Leid weder kleinredet noch beschönigt, und ich werde das auch nicht tun.

Ein Glaube, der nicht erschüttert werden kann, ist ein Glaube, der bereits erschüttert worden ist.

Gott sagt uns, dass die Prüfungen, in denen uns Böses und Leid begegnen, notwendig sind: „Durch diese Prüfung stellt sich euer Vertrauen als viel wertvoller als Gold heraus. Auch dieses muss ja durch das Feuer gereinigt werden, obwohl es nur einen vergänglichen Wert darstellt. Und am Ende werdet ihr mit hineingenommen werden in das Lob und den Lichtglanz und die Ehre, wenn Jesus, der Messias, vor aller Welt sichtbar erscheint“ (1. Petrus 1,7).

Die Autorin Alice Gray saß einmal in einem Restaurant mit einer Freundin an einem Tisch und redete mit ihr über schmerzhaftes Erfahrungen in ihrem Leben. Dabei fiel öfter das Wort „der Herr“. Alice registrierte, dass am Nachbartisch eine junge Frau saß, die über das ganze Gesicht strahlte. Sie sagte, sie habe das Gespräch zufällig mitgehört. Mit sanfter Stimme ermutigte sie Alice und ihre Freundin Marlene: „Gott versteht alles und kümmert sich um Ihre seelischen Nöte. Nichts kann sie von der Liebe Gottes trennen.“

Alice setzte das Gespräch mit Marlene fort, bemerkte jedoch, dass sich etwas verändert hatte. Die Worte der jungen Frau hatten sie erfrischt. Als die Frau mit dem strahlenden Lächeln aufstand, um zu gehen, sah Alice, dass sie Gesundheitsschuhe trug, am Stock ging und stark humpelte.

Die Kellnerin erwähnte Alice gegenüber, dass diese Frau im vergangenen Jahr einen sehr schweren Autounfall gehabt hatte, der sie beinahe das Leben gekostet hätte. Sie sei mehrfach im Krankenhaus und zur Rehabilitation gewesen. Ihr Ehemann hätte sich von ihr scheiden lassen, ihr Haus war verkauft worden und sie sei gerade in eine kleine Wohnung gezogen. Nun sei sie auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen, da sie nicht Auto fahren könne. Außerdem sei es ihr nicht gelungen, eine Arbeit zu finden.

Alice war fassungslos. „Die Worte dieser Frau waren so voller Freude am Herrn. Ich habe nicht die Spur von Verbitterung an ihr bemerkt. Sie hat uns mit positiven und verheißungsvollen Worten ermutigt. Als wir ihr an jenem Tag begegneten, hätten wir nie gedacht, dass solche Stürme durch ihr Leben fegten. Selbst als sie hinaus in den kalten Wind des Winters trat, schien sie von Gottes warmem Schutz der Hoffnung umgeben zu sein.“

Gottes Wort spielt eine zentrale Rolle, wenn wir die Perspektive der Ewigkeit gewinnen wollen.

In Krisenzeiten versuchen wir, dem Leben einen Sinn abzugewinnen. Unser Kopf sehnt sich nach einer neuen Perspektive und unser Herz nach Entlastung. Unser Denken muss wieder neu von Gottes inspiriertem Wort geordnet werden: „Das gesamte Buch Gottes ist aus Gottes Geist hervorgegangen und ist deshalb nützlich zur Unterweisung, zur Offenlegung der Schuld, zur Korrektur und zur Erziehung zu einem Leben in Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 3,16).

Ich zitiere in diesem Buch oft die Bibel, denn Gott hat verheißen, dass für sein Wort gilt: „Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende“ (Jesaja 55,11). Diese Verheißung Gottes gilt jedoch weder für meine noch für Ihre Worte. Ich möchte, dass dieses Buch Gottes Absichten entspricht – und das ist nur möglich, wenn es seinem Wort treu bleibt.

1. Warum ist die Frage nach dem Bösen und dem Leid so wichtig?

Die Frage kann innerhalb von einer Sekunde von einem philosophischen zu einem persönlichen Problem werden.

Drei Wochen, nachdem sein 33 Jahre alter Sohn Christopher bei einem Frontalzusammenprall ums Leben kam, sprach der Pastor und Evangelist Greg Laurie vor 29.000 Menschen im Angel-Stadion in Anaheim, Kalifornien: „Ich habe mein ganzes Leben lang vom Himmel geredet und ich habe viele Predigten über das Leben nach dem Tod gehalten. Ich habe viele seelsorgerliche Gespräche mit Menschen geführt, die einen geliebten Menschen verloren haben, und ich dachte, ich würde etwas davon verstehen. Doch nun muss ich zugeben: Es ist etwas völlig anderes, wenn man selbst betroffen ist.“ Der Tag, an dem sein Sohn starb, so sagte er der versammelten Menge, sei der schwerste Tag seines Lebens gewesen.

Als ich ein paar Monate später mit Greg sprach, war sein Glaube gestärkt, doch das tiefe Gefühl des Verlustes war nicht verschwunden. Der Schmerz hatte ein Gesicht und einen Namen. Und manchmal geht er nicht einfach so weg.

Warum sollte man über diese Frage reden?

Keine andere Frage wird so oft als Grund genannt, warum Menschen nicht an Gott glauben, wie die Frage nach dem Leid. Sie ist nicht bloß irgendeine Frage, sie ist die Frage schlechthin.

In einer Umfrage wurde Passanten die Frage gestellt: „Wenn Sie Gott nur eine einzige Frage stellen könnten, auf die Sie garantiert

eine Antwort bekommen würden, wonach würden Sie fragen?“ Die am häufigsten genannte Frage lautete: „Warum gibt es Schmerz und Leid in der Welt?“

In einem Gespräch mit jemandem, der den christlichen Glauben ablehnt, wird es nicht lange dauern, bis das Problem des Bösen auf den Tisch kommt. Es wird wie ein Ass aus dem Ärmel gezogen, in der Annahme, damit könne man alle Gläubigen zum Schweigen bringen und beweisen, dass der durch und durch gute und allmächtige Gott der Bibel nicht existiert.

Das Problem des Bösen ist der Grundpfeiler des Atheismus.

Der deutsche Dramatiker Georg Büchner nannte das Problem des Bösen den „Fels des Atheismus“. Atheisten verweisen auf das Problem des Bösen, weil sie darin einen Beweis dafür sehen, dass der Gott der Bibel nicht existiert. Diese uralte These wird Tag für Tag in philosophischen Kursen an Hochschulen, in Cafés, bei Diskussionen mit Freunden, in E-Mails, Blogs, Talkshows und Bestsellern behandelt. Atheisten schreiben seitenweise über das Böse und das Leid – sie verlieren die Frage danach nie aus den Augen.

Ein Glaube, der uns nicht auf das Böse vorbereitet, ist ein falscher Glaube, den wir getrost ablegen dürfen.

Wenn wir uns mit dem Leid beschäftigen, kommt unweigerlich eine Menge schlechter Theologie ans Tageslicht. John Piper schreibt: „Kümmerliche Weltanschauungen bringen kümmerliche Christen hervor. Und kümmerliche Christen werden die kommende Zeit nicht überleben.“¹

Viktor Frankl, der Auschwitz überlebte, schreibt: „Gleich dem kleinen Feuer, das vom Sturm gelöscht wird, während das große Feuer von ihm angefacht wird, wird der schwache Glaube von Katastrophen geschwächt, während der starke Glaube aus ihnen gestärkt hervorgeht.“² Wenn Menschen ihren Glauben aufgrund von Leid verlieren, handelt es sich oft um einen schwachen oder nomi-

nellen Glauben, der sich mit dem Bösen und dem Leid nicht vertieft beschäftigt hat und auch nicht darauf vorbereitet ist. Den Glauben, der nicht auf der Wahrheit basiert, dürfen wir getrost ablegen. Je schneller, desto besser.

Zu glauben, dass es einen Gott gibt, ist nicht dasselbe wie einem Gott zu vertrauen, den es gibt. Namenschristen entdecken bei der Beschäftigung mit der Frage nach dem Bösen oft, dass sie an ihre Kirche, Denomination oder Familientradition glauben, aber nicht an Christus selbst. Wenn sie mit dem Bösen und mit Leid konfrontiert werden, stehen sie in der Gefahr, ihren Glauben zu verlieren. Doch das ist im Grunde eine gute Sache, denn jeder Glaube, der aufgrund von Leid verloren geht, war kein Glaube, der es wert war, festgehalten zu werden.

Wenn Sie Ihren Glauben darauf gründen, dass es Ihnen gut geht und sie von Schicksalsschlägen verschont geblieben sind, wird er nicht lange halten. Er wird bei einer Angst machenden Diagnose oder einem erschütternden Telefonanruf zerbrechen. Wenn das persönliche Leid ein ausreichender Beweis dafür ist, dass Gott nicht existiert, dann sollte man nicht darauf warten, bis das Leid anklopft, um erst dann zu dem Schluss zu kommen, dass Gott ein Mythos ist. Wenn das persönliche Leid eines Tages die Leugnung Gottes rechtfertigt, dann sollte man ihn bereits jetzt angesichts des Leidens anderer Menschen leugnen.

Für Menschen, deren Glaube das Leid erträgt, fühlt sich das Verheerende einer Tragödie genauso real an. Weil sie jedoch wissen, dass auch andere Menschen gelitten haben, aber dabei gelernt haben, Gott trotzdem zu vertrauen, können auch sie Gott vertrauen, wenn sie ihr eigenes Desaster erleben. Weil sich ihre Hoffnung auf Gesundheit, Wohlstand und Sicherheit in Beziehungen nicht auf das gegenwärtige Leben richtet, sondern auf das ewige, noch kommende Leben, wankt ihre Hoffnung nicht, egal was auf Erden geschieht.

Worin besteht das Problem des Bösen und des Leids?

Bei einem Kurs über die Theologie des Himmels an einem theologischen Seminar lernte ich Randy Butler kennen, einen Pastor, dessen Sohn Kevin drei Monate zuvor gestorben war. Randy hatte einen Kurs zum Thema „Himmel“ belegt, um zu verstehen, was Kevin nun erlebte.

Nach einer Seminarstunde sagte Randy: „Zwanzig Jahre lang gab Gott mir ein perfektes Leben, eine tolle Familie und einen gesegneten Dienst. Dann starb Kevin, und seit drei Monaten werfe ich Gott fast jeden Morgen Fragen an den Kopf wie: ‚Was hast du dir dabei gedacht?‘ – ‚Ist das das Beste, was du für mich tun kannst?‘ Schließlich: ‚Erwartest du wirklich von mir, dass ich den Leuten jeden Sonntag erzähle, wie großartig du bist?‘ In der Stille fing ich an, die Stimme Gottes zu hören. Und plötzlich, ohne Ankündigung, als ich ganz still wurde, sprach Gott zu meiner Seele. Er hatte eine Antwort auf jede meiner drei Fragen.“

Wäre Randy nicht so ehrlich zu Gott gewesen, hätte er vermutlich nie ein vertieftes Verständnis erlangt. Er hätte wohl nie erkannt, dass er nicht der erste Vater war, der erleben musste, dass sein Sohn stirbt. Gott hatte dasselbe erlitten – also verstand Gott diesen Schmerz besser als irgendjemand sonst im Universum.

Wir leben zwischen 1. Mose 3 und Offenbarung 20, zwischen dem Sündenfall und der neuen Erde. Wenn Gott durch und durch gut ist, dann wird er Böses und Leiden verhindern wollen. Wenn er allwissend ist, wird er wissen, wie man das Böse verhindert. Wenn Gott allmächtig ist, dann ist er in der Lage, es zu verhindern. Und doch gibt es eine Unmenge an Bösem und Leid. Warum?

Die Tatsache, dass die Bibel das Problem des Bösen aufwirft, erlaubt uns, dasselbe zu tun.

Der alttestamentliche Prophet Habakuk schrie zu Gott (Habakuk 1,2-3):

„Herr, wie lange soll ich schreien und du willst nicht hören?
Wie lange soll ich zu dir rufen: ‚Frevel!‘, und du willst nicht
helfen?

Warum lässt du mich Bosheit sehen und siehst dem Jammer zu?
Raub und Frevel sind vor mir; es geht Gewalt vor Recht.“

Auch die Psalmen sind voller ehrlicher Fragen an Gott, die mit dem Bösen und dem Leid zu tun haben und fragen, warum Gott nicht eingreift:

„Herr, warum stehst du so ferne,
verbirgst dich zur Zeit der Not?“ (10,1)

„Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich verges-
sen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich
drängt?“ (42,10)

„Wache auf, Herr! Warum schläfst du?
Werde wach und verstoß uns nicht für immer!
Warum verbirgst du dein Antlitz,
vergissest unser Elend und unsre Drangsal?“ (44,24-25)

Indem Gott diese und viele andere Klagen in sein Wort einbezieht,
lädt er uns gnädig ein, ebenfalls zu ihm zu schreien, solange wir be-
reit sind, auf seine Antwort zu hören.

Was ist das Böse und wie unterscheidet es sich vom Leid?

Gott will, dass der Unterschied zwischen Gut und Böse deutlich
bleibt.

An allen Orten und zu allen Zeiten gibt es Menschen, die Preis-
schilder verändern, sodass wertvolle Dinge plötzlich wertlos ausse-

hen und billige Dinge einen hohen Preis bekommen. Es ist schlimm genug, Böses zu tun und Gutes zu unterlassen. Aber Gott verurteilt unsere moralischen Entgleisungen, wenn wir das Gute mit dem Bösen verwechseln: „Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“ (Jesaja 5,20).

Gott sagt: „Verabscheut jede Art von Schlechtigkeit und hängt euch mit aller Kraft an das, was gut ist“ (Römer 12,9). Diese Texte gehen alle davon aus, dass wir den Unterschied zwischen Gut und Böse kennen. Doch in einer Kultur, die so oft die Preisschilder verändert, ist das nicht mehr selbstverständlich. Wir müssen immer wieder zur Bibel zurückkehren und Gottes Geist bitten, unseren Verstand und unser Gewissen zu schulen, um zu erkennen, was wahrhaftig gut und was wirklich böse ist.

Das Wesen des Bösen besteht in der Weigerung, Gott als Gott anzuerkennen, und jemanden oder etwas an Gottes Stelle zu setzen. Die meisten Menschen verstehen heute unter dem Bösen alles, was andere Menschen verletzt. Je größer die Verletzung, desto schlimmer ist die Tat. Das Böse ist ein grundlegendes und beunruhigendes Abweichen vom Guten. Die Bibel verwendet das Wort „das Böse“, um all das zu beschreiben, was gegen Gottes moralischen Willen verstößt. Das erste menschliche Böse trat auf den Plan, als Adam und Eva Gott ungehorsam waren. Eine Konsequenz dieser ursprünglichen Sünde – die etwas moralisch Böses war –, ist das Leid. Obwohl das Leid eine Folge des moralisch Bösen ist, so kann sie doch von diesem unterschieden werden.

Das Böse könnte folgendermaßen definiert werden: „Die Weigerung, den wahren Gott als Gott anzuerkennen.“ Das echte Böse setzt sich selbst oder etwas anderes auf den Thron, der eigentlich nur Gott gebührt. Aus genau diesem Grund behandelt die Bibel Götzendienst als die ultimative Sünde, da dabei etwas als Gott angebetet wird, das nicht Gott ist. Jeder Versuch, uns von Gottes Maßstäben

zu lösen, bedeutet Rebellion gegen Gott. Wenn wir seine Maßstäbe gegen unsere eigenen eintauschen, leugnen wir nicht nur Gott, sondern machen uns selbst zu Gott. Das Böse ist immer ein versuchter Umsturz: der Versuch, Gottes Thron einzunehmen.

Wer Böses tut, lehnt nicht nur Gottes Gesetz ab und stellt sein eigenes Gesetz auf. Wer Böses tut, versucht auch, das moralische Hoheitsgebiet für sich selbst zu beanspruchen. Gottes Maßstäbe werden dabei gerne als „lieblos“, „intolerant“ und „böse“ bezeichnet.

Das moralisch Böse begegnet uns in zwei Formen – das offensichtlich Böse, das seinen Hass auf das Gute zugibt, und das subtile Böse, das vorgibt, das Gute zu lieben, während es dagegen verstößt.

Manche halten das Böse für die Abwesenheit des Guten.

Die Logik dahinter lautet: Es gibt keine Kälte, sondern nur geringere Wärmegrade (oder die völlige Abwesenheit von Wärme). Dunkelheit ist nicht das Gegenteil von Licht, sondern die Abwesenheit von Licht. Tod ist nicht das Gegenteil von Leben, sondern sein Entzug. Es gibt Kleidungsstücke ohne Loch, aber es gibt kein Loch ohne ein Kleidungsstück. Das Gute kann ohne das Böse existieren. Das war bereits der Fall und wird wieder der Fall sein. Aber das Böse kann nicht ohne das Gute existieren, gegen das es sich richtet. Ein Schatten ist nur die Verzerrung des Lichtes. Wo kein Licht ist, ist auch kein Schatten. Augustinus drückt dies in folgenden Worten aus: „Denn das Böse hat keine Wesenheit, vielmehr ist das, was man als böse bezeichnet, Verlust des Guten.“³

Das Vokabular des Neuen Testaments bietet einige Belege für dieses Konzept. Es gebraucht üblicherweise das griechische „Alpha privativum“ (den Buchstaben Alpha zu Beginn eines Wortes), um einem Wort, das auf etwas Gutes verweist, eine negative Bedeutung zu geben. Wir sehen das bei den Wörtern für *Ungerechtigkeit*, *widdergöttlich*, *gesetzlos* und *gottlos*. Diese Wörter legen nahe, dass wir das Böse am besten als Abweichung von Gottes vollkommener Güte

verstehen sollten. Obwohl diese Definition hilfreiche Einsichten bereithält, geht sie doch nicht weit genug.

Das Böse ist mehr als die Abwesenheit des Guten. Es ist die Pervertierung des Guten.

Der Holocaust war nicht „nichts“. Die Killing Fields in Kambodscha waren nicht „nichts“. Die Terroranschläge am 11. September 2001 waren nicht „nichts“. All diese Ereignisse waren reale Horror-szenarien, real bis zur letzten ausgemergelten Leiche, bis zu jedem zerschossenen Körper, bis zu jedem Menschen, der aus dem Fenster sprang.

Vielleicht stellen wir uns das Böse besser als einen Parasiten der guten Schöpfung Gottes vor, denn ein Parasit ist etwas Substantielles. Ohne den lebendigen Organismus, den er als Wirt benutzt, kann der Parasit nicht leben. Ein Krebsgeschwür gedeiht, indem es gesunde, lebende Zellen frisst und letztlich tötet. Wie Metall keinen Rost braucht, Rost jedoch das Metall, so braucht das Gute nicht das Böse, aber das Böse braucht das Gute.

Gnade und Vergebung, beides Ausdruck von Gottes ewigem Charakter, sind etwas moralisch Gutes, doch ohne das Böse wären sie nicht klar sichtbar geworden. Vater, Sohn und Heiliger Geist brauchen kein Mitgefühl, keine Barmherzigkeit, Gnade oder Vergebung. Diese Qualitäten konnten ihren vollen Ausdruck nur im Bezug auf endliche und gefallene Geschöpfe finden.

Doch wir dürfen uns gewiss sein, dass Gott sein erlösendes Werk an uns tun und eines Tages das Böse überwinden und das Leiden auslöschen wird. „Auf diese Weise soll in den noch kommenden Zeitaltern der alles übersteigende Reichtum seiner unverdienten Gnade deutlich werden, in der Güte, die Gott uns im Messias Jesus geschenkt hat“ (Epheser 2,7).

Einige von Gottes Tugenden werden auf ewig im Rampenlicht stehen – ein Rampenlicht, das ohne das Böse und die Leiden, die uns eine Zeit lang im Griff haben, niemals die Bühne erleuchtet hätte.

Das primäre und das sekundäre Böse

Der Missbrauch von Kindern ist böse. Das zeigt sich deutlich an den Verletzungen, die dem unschuldigen Opfer zugefügt werden. Wir halten Krebs und Erdbeben für böse, ebenfalls aufgrund der Leiden, die sie zur Folge haben. Obwohl sich die Bösartigkeit von Krebs und Erdbeben vom moralisch Bösen der Rebellion gegen Gott unterscheidet, besteht eine Beziehung zwischen beidem. Denn erst die menschliche Rebellion bewog Gott, die Erde zu verfluchen, was schwerwiegende physische Konsequenzen nach sich zog.

Obwohl Krankheiten und Katastrophen oft „natürliche“ Bösartigkeiten genannt werden, sind sie in einem anderen Sinne doch unnatürlich, denn sie sind eine Folge des Bösen, das unnatürliche Bedingungen erzeugt hat.

Die unmoralischen Dinge, die wir tun, sind primär böse, während die Konsequenzen, die wir erleiden, das sekundär Böse sind.

Das ursprüngliche Böse bestand darin, Gott nicht zu gehorchen, was vom Versagen, Gott zu vertrauen, nicht zu trennen ist. Jene Sünde – das moralisch Böse – hatte das Leiden zur Folge. Leid folgt also dem Bösen, ähnlich wie Waggons einer Lokomotive folgen. Die Bibel bezeichnet Schicksalsschläge und tragische Ereignisse manchmal als Bösartigkeiten. Um diese Dinge zu unterscheiden, können wir das moralisch Böse das primäre Böse nennen und das Leiden das sekundäre Böse.